

Pfarrer Niklaus Peter
18. Februar 2024 Kirche Herrliberg

Versuchung und Faszination der Macht

I.

Liebe Gemeinde

Am heutigen Sonntag Invokavit, so die Leseordnung des Kirchenjahrs, sollen wir gemeinsam über «Versuchungen» nachdenken. Das klingt doch sehr nach Spätantike, nach Wüste, St. Antonius, Fieberträume und Dämonen – oder jedenfalls nach Mittelalter... Und deshalb die Frage: Haben Sie Versuchungen erlebt? Mal abgesehen von Banalitäten wie süsse Versuchungen und Tortenträume und so? Also echte, existenzielle Versuchungen? Denn das Wort ist in unserem Wortschatz nicht mehr lebendig – aber die Erfahrungen dahinter vielleicht doch: Nämlich die Faszination, Attraktion, die von dem ausgeht, was wir uns in der Tiefe unserer Herzen ersehnen, erhoffen und wollen. Aber zugleich unsicher sind, ob es wirklich gut ist, ob es nicht vielleicht doch eine gewaltige Illusion, ein Wunschgebilde ist, das uns anlockt und in Katastrophen führen könnte. Echte Frage also: Haben Sie das persönlich erlebt, echte Versuchungen? Und: Gibt es für uns als Gesellschaft kollektive Faszinosas, wahnsinnige Wünsche, über die wir nachdenken sollten? Hat das überhaupt etwas mit unserem Glauben, mit Religion zu tun? Oder eher nur mit Psychologie?

Nun, unser heutiger Bibeltext jedenfalls spricht an ganz entscheidender Stelle von Versuchungen – und zwar von den Versuchungen Jesu ganz zu Beginn seines Wirkens.

G. F. Händel, Suite II F-Dur, I. Adagio

Ich lese aus dem Matthäusevangelium, Kapitel 4, wo gleich Jesus gleich nach der Taufe – jenem radikalen Moment, als er seiner Berufung und Aufgabe voll bewusst wird und bald darauf mit seinem Wirken beginnen wird, mit drei Versuchungen konfrontiert ist. Da heisst es:

¹ Dann wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt; dort sollte er vom Teufel versucht werden. ² Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. ³ Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl, dass aus diesen Steinen Brot wird. ⁴ Er aber antwortete: In der Schrift heisst es: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt. ⁵ Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die Heilige Stadt, stellte ihn oben auf den Tempel ⁶ und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich hinab; denn es heisst in der Schrift: Seinen Engeln befiehlt er um deinetwillen, und: Sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit dein Fuß

nicht an einen Stein stößt. ⁷ Jesus antwortete ihm: In der Schrift heißt es auch: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen. ⁸ Wieder nahm ihn der Teufel mit sich und führte ihn auf einen sehr hohen Berg; er zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Pracht ⁹ und sagte zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest. ¹⁰ Da sagte Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen. ¹¹ Darauf ließ der Teufel von ihm ab und siehe, es kamen Engel und dienten ihm. **Matthäus 4.1-11**

Gleich nach der Taufe im Jordan – noch vor der ersten richtigen Predigt – zieht es ihn in die Wüste – vierzig Tage und Nächte fastet er – ist also auf der Suche nach innerer Läuterung, Klarheit und Orientierung, und dreifach ist das, was ihm da von dieser faszinierenden, geheimnisvollen – und verderblichen Gestalt – vom Diabolos ins Ohr geflüstert wird (und besser, man denkt sich eine suggestive Stimme, und nicht eine gehörnte Fantasygestalt, Diabolos heisst ja Durcheinanderbringer, so die genaue Übersetzung, eine geistige Kraft, die alle Masstäbe und Wahrheiten durcheinanderwirbeln will). Dreimal etwas, was offensichtlich echte geistige Energien, ja Anziehungskraft auf Menschen zu entfalten vermag. Ganz knapp angedeutet: aus Steinen Brot machen können, Unverletzlichkeit trotz aller Stunts, und: die absolute Macht dieser Welt besitzen, das sind die Einflüsterungen.

II.

Jetzt also werden diese drei Versuchungen konkret, alle drei Deals, die freilich nicht ganz gratis sind, sondern mit einem Pakt verbunden sind: einem Bund nicht mit Gott, sondern mit der gegengöttlichen Macht, dem Verdreher. Drei hochattraktive Angebote: Steine zu Brot machen können – das heisst *erstens*, alle Menschen über diese Nahrungsproduktions- und Verteilungsmacht von sich abhängig machen und beherrschen können. Sodann zweitens – sich von der Zinne des Tempels stürzen und doch unverletzlich sein, weil man Wunder erzwingen kann (ein bisschen so, wie James Bond noch jede Explosion und jeden Krokodilteich im perfekten Anzug und ohne Schrammen übersteht) – das ist die *zweite* Form von Macht, die zugleich mit der tiefen Faszination und Sehnsucht von uns Menschen nach Wundern zu tun hat und immer Unverletzlichkeit suggerieren; und schliesslich *drittens* Macht pur: Alle Reiche dieser Welt will ich dir geben, wenn Du mich anbetest, sagt der Versucher – diese Kernversuchung: absolute Macht – als Angebot an den, der als Gottes Gesandter, als Messias nun eben seinen Weg beginnt.

Die Bibel betont hier Jesu Menschlichkeit – Versuchungen sind etwas Menschlich-allzu-Menschliches. In diesen drei Versuchungen, so lesen wir in Dostojewskis Erzählung „Der Grossinquisitor“, seien die „unlösbaren historischen Widersprüche der Menschennatur offenbart“.

G. F. Händel, Suite II F-Dur, II. Allegro

Dostojewskis Erzählung spielt in einem Restaurant, wo zwei der drei Karamasov-Brüder sich treffen, Iwan, der Anarchist und religiöse Skeptiker, erzählt seinem religiösen Bruder Aloscha eine von ihm selbst erfundene Geschichte:

Zur Zeit der Inquisition (um 1566) habe Christus beschlossen, auf die Erde zurückzukehren. Er kommt nach Sevilla, wird vom Volk sofort erkannt, denn Liebe strahlt von ihm aus, umringt und bejubelt von vielen Menschen vollbringt er Heilungen, bis plötzlich der Grossinquisitor, also der Chefankläger in den Ketzerprozessen, auftaucht und ihn ins Gefängnis werfen lässt. In der Nacht aber besucht der Inquisitor seinen Gefangenen im Kerker. Er scheint sich gegenüber Christus rechtfertigen zu wollen. Eindrücklich, wie Christus während des ganzen Gesprächs kein Wort spricht. Und doch „redet“ der schweigende Jesus, nämlich indirekt durch unseren heutigen Bibeltext, den der Inquisitor zitiert.

Weshalb bist du wiedergekommen, um uns zu stören? fragt dieser ihn vorwurfsvoll, und fügt hinzu, er werde ihn morgen hinrichten lassen. Christus habe kein Recht, jetzt wieder auf die Erde zu kommen, weil wir Menschen unfähig zu wirklicher Freiheit seien.

III.

Diese Erzählung Dostojewskis ist so stark, weil sie uns sehen hilft, was auch für uns Versuchungen sind: *Brot aus Steinen* – die Versuchung, das eigene Wohlergehen, den Brotkorb vor alles andere zu stellen, die Sicherheit. Jesu Antwort war ja: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort aus Gottes Mund – wir haben eine Ethik und eine Menschenwürde, für die wir einstehen müssen. Das *Wunder* ist des Glaubens liebstes Kind, sagt man, ich glaube, zu Unrecht – die Versuchung hier ist es, statt die eigene Verletzlichkeit einzugestehen, im Glauben ganz realistisch zu werden, *nicht* auf Mirakel zu setzen, auf Illusionen. Und die grösste *zweite* Versuchung bleibt jene der Macht: selber *mehr Macht*, mehr Reichtum, mehr Verfügungsgewalt zu wollen – um den Preis, dass wir unsere Seelen verkaufen. Sehen wir nicht, in welches Desaster und Elend die Machtfantasien Putins führen?

Schliesslich hört der Kardinal-Grossinquisitor auf zu reden, seine so verquere Argumentation, es sei eine Wohltat für die Menschen gewesen, sie vor zu viel Freiheit zu schützen, bricht abrupt ab. Er erwartet eine Antwort seines Gefangenen. Jesus jedoch schaut ihm nur die ganze Zeit still und durchdringend in die Augen, geht auf den Greis zu und küsst ihn auf seine alten, blutlosen Lippen. Erschreckt öffnet dieser ihm die Tür und sagt, er solle verschwinden und sich nie, nie mehr blicken lassen. Es ist ein dramatischer und bewegender Text, weil hier mithilfe dieser Geschichte von den drei Versuchungen, die es alle mit falscher Macht zu tun haben, die christliche Kirche – uns – an Gottes Weise zu wirken erinnert: an den Weg Christi, der die Menschen nicht von sich abhängig machen wollte (Brot), der sie nicht mit übernatürlichen Geheimnissen und falscher Autorität

einschüchtern wollte (Wunder), der es ablehnte, um des Erfolgs willen mit dem Bösen einen Pakt zu schliessen (reine Macht). Aber die Hauptbotschaft unseres Glaubens lautet doch: dass es eine nicht destruktive Macht gibt, sondern eine konstruktive Kraft von Gott her – das ist die Kraft der Liebe. Sie erinnern sich an die so wahren, so tiefen Worte der Lesung aus dem 1. Korintherbrief : ⁴ *Die Liebe hat den langen Atem, gütig ist die Liebe, sie eifert nicht. Die Liebe prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf,* ⁵ *sie ist nicht taktlos, sie sucht nicht das ihre, sie lässt sich nicht zum Zorn reizen, sie rechnet das Böse nicht an,* ⁶ *sie freut sich nicht über das Unrecht, sie freut sich mit an der Wahrheit.* ⁷ *Sie trägt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.* ⁸ *Die Liebe kommt niemals zu Fall: Prophetische Gaben - sie werden zunichte werden; Zungenreden - sie werden aufhören; Erkenntnis - sie wird zunichte werden.* Nicht aber die Liebe. Wir alle haben ein Stück Erfahrung, was Liebe, die den langen Atem hat, bewirken kann, ganz persönlich. Was Gemeinschaften, die von solcher Liebe inspiriert sind, aufbauen können. Es gibt so viele Beispiele...

IV.

Und deshalb ist das Drama der Freiheit wirklich ein Drama eines liebesfähigen, freien Wesens, das der Liebe und der Freiheit nicht trauen kann. Weshalb diese Schwäche in Sachen einer gut gelebten Freiheit bei uns Menschen? Woher kommt sie? Woher diese Versuchungen, anderen Impulsen nachzugeben? Ich bin ein paar Mal gebeten worden, die VI. Bitte des *Unser Vater-Gebets* nicht mehr so zu lesen und zu sprechen, wie wir es gewohnt sind: *Und führe uns nicht in Versuchung!* Wie könne man nur annehmen, dass Gott jemals einen Menschen „in Versuchung führen“ – also sozusagen zum Bösen verleiten wolle? Diese Bitte sei falsch übersetzt. Denn im Aramäischen, der Sprache, in der Jesus gesprochen und also dieses Gebet selbst gebetet habe, meine das etwas anderes. Tatsächlich sagen uns Gelehrte, dass der aramäische Kausativ, der hinter dem griechischen *Und führe uns nicht* steht, eher so zu übersetzen sei: *Und lass nicht zu, dass wir versucht werden* oder auch: *lass uns nicht der Versuchung erliegen...* Aber vielleicht hat es ja auch einen tiefen Grund, weshalb die griechischen Übersetzer unseres aramäischen Satzes diese Bitte so eindringlich formuliert haben: *Und führe uns nicht in Versuchung*, als eine Bitte an Gott, weil wir wissen, dass wir Menschen in der Macht, auch in problematischen *Mächten* oft Göttliches sehen, weil wir oft fasziniert von Ideen, wie sie der Grossinquisitor formuliert; weil wir oft nicht merken, wie sehr wir denken, von Gott geführt zu sein, wo wir sehr ambivalenten Mächten vertrauen. Jenen Mächten, denen genau das fehlt, was ihnen bei Gott die Zweideutigkeit, das Böse nimmt: nämlich die Liebe... Und deshalb verdeutlicht der zweite Satz dieser Bitte dann sogleich: *sondern erlöse uns von dem Bösen.* Es ist die wirkliche Bitte an Gott um Klärung in diesem Drama der Freiheit, in diesem Drama des Umgangs mit Wünschen und Ideen, die von uns so schnell pervertiert werden. Denn das ist tatsächlich der Kern dessen, was wir glauben, wenn wir von Gottes Liebe und von der Freiheit als einem Geschenk sprechen. Amen.

G. F. Händel, Suite II F-Dur, III. Adagio und IV. Allegro Fugue